Erschienen in: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. – Berlin/ New York: de Gruyter, Erscheinungsjahr. S. 337-371. (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1989)

WOLFGANG MENTRUP

Bemühungen um eine Neuregelung der deutschen Rechtschreibung

Kulturbruch oder Beitrag zur Sprachkultur?

0. Der Angang

Im Februar 1987 erteilten der Bundesminister des Innern und die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder dem Institut für deutsche Sprache (IDS), Mannheim, den Auftrag, zu fünf Bereichen der deutschen Rechtschreibung einen Reformvorschlag vorzulegen, und zwar zur Zeichensetzung, Worttrennung am Zeilenende, Zusammen- und Getrenntschreibung, Laut-Buchstaben-Beziehung und Fremdwortschreibung. Gleichzeitig wurde die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), Wiesbaden, gebeten, zu diesem Vorschlag eine Stellungnahme abzugeben.

Am 17. Oktober 1988 überreichte das Institut den Auftraggebern seinen „Vorschlag zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung", der von der Kommission für Rechtschreibfragen des IDS, z.T. gemeinsam mit Experten aus der DDR, aus Österreich und aus der Schweiz, erarbeitet wurde – im August 1988 in der Kommission mehrheitlich verabschiedet und von den Mitgliedern einvernehmlich als insgesamt sinnvoll, begründet und entsprechend vertretbar angesehen. Gleichzeitig überreichte die Gesellschaft ihre Stellungnahme.

Die nach der Herausbildung einer relativ einheitlichen deutschen Schriftsprache einsetzenden Bemühungen, die unter Einfluß von Freyer, Gottsched und Adelung als Schreibbrauch bereits gefestigte, aber noch stark schwankende (Recht-)Schreibung weiter zu vereinheitlichen und zu vereinfachen sowie eine allgemeine Schreibnorm zu kodifizieren und als Schreibgesetz für Behörden und Schulen durchzusetzen – diese Bemühungen stellen einen langen Weg dar, dessen Ziel bis heute – d.h. auch nach der Übergabe des Vorschlags – nicht erreicht ist. Markante Stationen bilden die Jahre 1876, 1901 und 1986, in denen die großen orthographischen Konferenzen stattfanden bzw. begonnen haben.[1]

---

[1] Zur Zusammensetzung, Entwicklung und Arbeit der Kommission vgl. Mentrup 1985, 1989a und b.

Zur Unterscheidung von Schreibbrauch, Schreibnorm und Schreibgesetz vgl. Mentrup 1984a, ausführlicher 1988a, S. 25ff. sowie die dort angegebene Literatur.

Insgesamt vgl. u.a. Nerius 1975, S. 58 ff.; Schlaefer 1980b, 1981, 1984; Lohff

1. Von der 1. zur 2. Orthographischen Konferenz (1876 bis 1901): Vereinheitlichung und Vereinfachung

Im zeitlichen Umfeld der 1. Orthographischen Konferenz von 1876 lassen sich im Bemühen um die Regelung der deutschen (Recht-)Schreibung drei Richtungen unterscheiden.

1.1. Die historische und die systematisch-phonetische Richtung

Zunächst sind zwei dieser drei Richtungen kurz vorzustellen, und zwar

- die sog. historische Richtung mit dem Postulat, Veränderungen der Schreibung nur unter sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten durchzuführen (Jacob Grimm, Weinhold u.a.), was z.B. zu Schreibungen führt wie *Stahl, Ehe, Mohn* („organisches" *h*) vs. *Zal, denen/Denung, Lon* (Tilgung des „unorganischen" Dehungs-*h); geblieben, gerieben, geschwiegen* („organisches" *ie)* vs. *(er) blib, rib, schwig* (Tilgung des „unorganischen" Dehnungs-*ie)* vs. *Liecht* (statt historisch „falschem" kurzem *i* wie in *Licht* Diphthong *ië);*

- die sog. radikal- oder auch systematisch-phonetische Richtung mit der Forderung nach einer konsequent lautgetreuen Schreibung: ein Laut – ein Buchstabe und umgekehrt (Michaelis, Fricke u.a.), was z.B. zu Schreibungen führt wie *ih* (statt *ich), unt (und), erhötes Mas (erhöhtes Maß), di Wihtigkeit (die Wichtigkeit), Nazion (Nation), unternām (unternahm), subjektif (subjektiv), solten (sollten), Schwirigkeit (Schwierigkeit).*

Beide Richtungen treten für eine starke Einschränkung der Großschreibung ein. Gemeinsam ist ihnen das Bestreben, „die Grundlage der Orthographie entgegen dem Schreibgebrauch auf ein Prinzp zu reduzieren", sowie ihre entgegen den Erfordernissen der pädagogisch bestimmten Praxis stark theoretisch bestimmte Wissenschaftlichkeit. Entsprechend haben sie auf die Praxis der Schule und die Entwicklung der Schulorthographie, um die es damals insbesondere geht, wenig oder keinen Einfluß (Schlaefer 1980b, S. 291ff.).

1.2. Die phonetisch-praktische Richtung – Rudolf von Raumer

Maßgeblichen Einfluß hat hingegen die dritte Richtung, die phonetisch-praktische oder phonetisch-pragmatische,[2] die vor allem in Rudolf von

1980, Bramann 1982, Küppers 1982, Jansen-Tang 1988.

[2] Der von Schlaefer und von Bramann 1982 hier übernommene Ansatz von drei Richtungen ist der Sache angemessener. Der Ansatz von zwei Richtun-

Raumer sowie im weiteren in Wilmanns und zeitweise in Konrad Duden ihre Vertreter hat.

Raumer erarbeitet auf Vorschlag der Reichsschulkonferenz vom 18. Oktober 1872, im amtlichen Auftrag des „Königlich Preußischen Ministers der geistlichen, Unterrichts= und Medicinal=Angelegenheiten" Dr. A. von Falk (laut Schreiben vom 30. Dezember 1872 an die anderen „hohen Bundesregierungen") und mit deren Zustimmung eine umfangreiche Vorlage für die – später sogezählte – 1. Orthographische Konferenz von 1876 (vgl. Verhandlungen 1876, 3f.): ein ausgearbeitetes Regelwerk (ohne Interpunktion und Getrennt- und Zusammenschreibung) mit Wörterverzeichnis und einen Kommentar (vgl. Raumer 1876, S. 9-78).

Nach Raumer ist „Unsere deutsche Gemeinsprache (...) in unserer überlieferten Rechtschreibung" „Maßstab dafür, welche Wortformen (...) zur Geltung gekommen sind", und „die bisherige Schreibung zur Grundlage zu nehmen" eines jeden Bemühens, die „trotz der wesentlichen Uebereinstimmung, die unsere Orthographie im ganzen zeigt", bestehenden Schwankungen zu beseitigen und so die Schreibung und die Systematik ihrer Regelung zu verbessern (ebd. S. 49f.).

Den Bedenken, „man (dürfe) an einer allgemeinen Gewohnheit nicht rücken, weil dadurch eine unabsehbare Verwirrung herbeigeführt werden könne", begegnet er mit dem Hinweis darauf,

> daß sich unsere Orthographie durch solche Bedenken nicht hat leiten lassen. Unbekümmert um die bisherige Gewohnheit führt sie neue Schreibweisen ein, bald der veränderten Gemeinsprache leise nachrückend, bald die hergebrachte schwerfälligere Schreibung mit einer einfacheren vertauschend

– womit er das Recht begründet, „unsere Orthographie in zweckmäßiger Weise zu verbessern" (ebda. S. 52).

Die Richtung der Verbesserungen ist bestimmt durch das „hauptsächlichste Ziel", nämlich „die möglichst treue (nicht systematisch-phonetische, W.M.) Wiedergabe der gesprochenen Wörter durch die einfachsten schriftlichen Mittel" (ebda. S. 51), weil die „Rechtschreibung ihrem Grundcharakter nach eine phonetische ist". Dabei sieht Raumer – aufgrund der von ihm (im Unterschied zur „pseudo-historischen" Richtung,

---

gen (historisch und phonetisch) führt dazu, daß die „radikal-" oder „strengphonetische" Richtung gegenüber der von Raumer als Appendix etwa in einer Fußnote (vgl. Nerius 1975, S. 61; Lohff 1980, S. 308) ihr Dasein fristet, obwohl sie mit dieser wenig gemeinsam hat; schon zwischen der Auffassung Adelungs und Klopstocks bestehen markante Unterschiede. Aus Rücksicht auf die Tradition – „seit dem 19. Jh." (Schlaefer 1980b, S. 290) – behalte ich den Ausdruck „phonetisch" bei.

ebda. S. 185) respektierten geschichtlichen Entwicklung der Schreibung und ihrer Regelung – den phonetischen Charakter als mehrfach eingeschränkt an, so durch historische Elemente (z.B. Beibehaltung der Schreibung bei Änderung der Aussprache wie in *Lied,* das früher diphthongisch ausgesprochen wurde), so durch Festlegungen der Grammatiker (z.B. gleichbleibende Schreibung der Stämme trotz unterschiedlicher Aussprache wie etwa *Wand/Wände* und „hin und wieder" unterschiedliche Schreibung von Wörtern trotz gleicher Aussprache wie etwa *der Thau/das Tau)* (ebda. S. 49).

Dieser ersten, wissenschaftlichen Grenzziehung ist eine zweite, (schul-)praktische übergeordnet:

> Doch dürfen wir bei dem Bestreben, die zu Recht bestehende gesprochene Gemeinsprache durch unsere Schriftzeichen möglichst treu wiederzugeben, einen sehr wesentlichen Umstand nicht übersehen. Die Hauptaufgabe unserer Schrift ist eine praktische. Sie hat dem ganzen Volke zu dienen. Dies kann sie aber nur dann, wenn sie sich innerhalb der Schranken hält, die dem ganzen Volke zugänglich gemacht werden können. Die Unterscheidung der Laute durch Schriftzeichen darf deshalb nur so weit gehen, als ihr eine gesunde und einfache Volksbildung zu folgen vermag (ebda. S. 51).

Trotz des Leitgedankens, daß „wir in lebendigem Zusammenhang mit der überlieferten bisher üblichen Schreibweise bleiben müssen" (ebda. S. 52), erörtert er „in der Umwandlung unsrer bisherigen Schreibweise noch weiter gehende Schritte". Für diese formuliert er zwei Bedingungen:

> Was uns zu solchen weiteren Schritten vor allem auffordert, ist die Betrachtung, daß jede Vereinfachung unsrer Orthographie, die das Richtige trifft, zugleich eine Erleichterung des so mühseligen orthographischen Unterrichts ist (ebda. S. 53; vgl. auch S. 186f.).

Damit ist der Gesichtspunkt sowohl der systemangemessenen als auch der funktionsgerechten (Neu-)Regelung der Orthographie angesprochen – und zwar bezogen unmittelbar auf die Schule.

Raumers Grundansatz sieht – am Beispiel der Vokalquantität – so aus:

> Die Grundlage unseres Verfahrens bildet die Hauptregel: (...)
> Diese Grundregel hat nun aber in unserer hergebrachten Orthographie eine Menge von Ausnahmen (... ebda. S. 57)
> Unserer Ansicht nach wird man gut thun, sie möglichst einzuschränken.
> Wir haben deshalb das *th* aus einigen Wörtern beseitigt (... ebda. S. 59)
> Verdoppelung des *a* (und des *o)* erscheint als überflüssig in (...)
> Die Dehnung durch *h* unterbleibt (...) vor *l (m, n, r)* in (...) sowie vor *d* (...) in *Mad, Fede* (... ebda. S. 64/65).

Hinzuweisen ist auf drei praktisch-pragmatische Gesichtspunkte für die

konkrete Durchsetzung einer Reform:

- „dass die in der Hauptsache vorhandene Uebereinstimmung der deutschen Rechtschreibung nicht wieder zerrissen werde" (Raumer 1855, S. 138) und „sich das große Sprachgebiet in eine Unzahl kleiner Kreise spalte" (Raumer 1876, S. 52): Einheitlichkeit im gesamten deutschsprachigen Raum;

- daß es nicht um „eine allmähliche, sich auf eine längere Reihe von Jahren erstreckende Umwandlung unserer Orthographie" gehen kann, sondern darum, „eine Schreibweise festzusetzen, die nicht sogleich wieder in Frage gestellt wird. Dies erfordert das Bedürfnis der Schule und der Literatur gleichermaßen" (ebda. S. 53): Keine Reform in zeitlich verschobenen Schritten;

- daß „die Herstellung eines vereinfachten Auszuges für Volksschulen unerläßlich, aber füglich der weiteren Entwicklung zu überlassen sei (...). Es wird ferner beschlossen, daß den Regeln eine in höheren Lehranstalten verwendbare Fassung gegeben werde" (Verhandlungen 1876, S. 84; unterstützt durch Raumer): Umsetzung des amtlichen Regelwerks für spezifische Adressatengruppen.

Wenn man das alles so liest, könnte man fast meinen, Rudolf von Raumer hätte auch den „Vorschlag zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung" verfaßt. Daß er einer der geistigen Paten ist, wird jedem deutlich sein, der den Vorschlag und Raumers Schriften kennt.

1.3. Die 1. Orthographische Konferenz (Berlin 4. bis 15. Januar 1876)

(1) Die Quellentexte im zeitlichen Umfeld der Konferenz von 1876 sowie die Textsammlung „Verhandlungen 1876" enthalten eine Reihe häufig gebrauchter Ausdrücke, in denen neben den Beteiligten (wie u.a. Wissenschaftler – Lehrer/Schüler – (Schul-)Behörden – Öffentlichkeit – breites Publikum – Dichter/Literatur – Verlage) 'Leitbegriffe' der Bemühungen um eine (Neu-)Regelung der deutschen Rechtschreibung zu Wort kommen. Zentral sind dabei 'Vereinheitlichung' *(Vereinheitlichung, Einigung, Einheitlichkeit)* und 'Vereinfachung' *(Vereinfachung, Berichtigung, Verbesserung, Reform, Einfachheit* durch höhere *Konsequenz der Regeln),* mit denen zugleich das zweifache Ziel der Konferenz 'umgriffen' ist.

Angemerkt sei, daß die 8 zentralen 'Leitausdrücke' (oben in Klammern) auch nach unserem Vorschlag ihre 9 *ei* behalten. Man wundert sich schon, wie oft dieser Laut im Deutschen mit *ei* wiedergegeben wird und wieviele Wörter mit *ei* es gibt.

Die weitgehend von Schulräthen, Professoren und Lehrern sowie einem

Delegirten des deutschen Buchhändler-Verbandes und des deutschen Buchdrucker-Vereins besetzte Konferenz faßt zu den einzelnen Regelkomplexen Einzelbeschlüsse, die z.T. sehr umstritten sind, z.T. Raumers Vorlage modifizieren, unterschiedliche Mehrheiten haben und zu zwei im Protokoll enthaltenen Einzelvoten je einer Gruppe von Teilnehmern führen.[3] Von einer Generalabstimmung wird abgesehen. Das Ergebnis sind ein Regelteil und ein Wörterverzeichnis (Verhandlungen 1876, S. 131-178) als die von der Konferenz kodifizierte Schreibnorm.[4] Die beschlossenen Regelungen betreffen vor allem:

- die Beseitigung schwankender Einzelwortschreibungen wie etwa *wieder/wider >wider;*
- die Systematisierung der *s*-Schreibung nach Heyse *(ss* nach kurzem Vokal und *ß* nach langem Vokal und Diphthong für die Antiqua; bei der Frakturschrift wird es durch die verschiedenen *s*-Buchstaben etwas komplizierter);
- die weitgehende Tilgung der Dehnungszeichen bei langem *a, o* und *u* (Dehnungs-*h* und Doppelbuchstaben);
- die Änderung von *th >t* in deutschen Wörtern;
- die teilweise Umstellung von *c >k* bzw. *z* in Fremdwörtern;
- die Silbentrennung, wo die Konferenz gegenüber der von Raumer vorgesehenen Untrennbarkeit von *ng, pf, sp, st, tz* das Gegenteil beschließt.

(2) Die bereits während der Konferenztage sich anbahnende auch öffentliche Diskussion vor allem in der Presse konzentriert sich auf die Vorschläge insbesondere im Bereich der Längenbezeichnung für Vokale. Sie wird aufgeheizt dadurch, daß die Vertreter der unterlegenen Minorität ihre zu Protokoll gegebene Gegenposition – „plötzliche (...) Aufhebung festgewurzelter Sitte" (Verhandlungen 1876, S. 109) – auch in

[3] Die Namen der Teilnehmer finden sich in Verhandlungen 1876, S. 7-8 und Schlaefer 1984, S. 55.

Die Einzelvoten beziehen sich auf die Paragraphen, in denen die Kennzeichnung der Vokallänge geregelt ist. Das eine Votum – ein Vorbehaltsantrag, der angenommen wird – stammt u.a. von Raumer; das zweite – ein Ablehnungsantrag, der abgelehnt wird – u.a. von Scherer und Sanders. Der Vorbehalt beinhaltet, daß man die recht weitgehenden Beschlüsse zur Kennzeichnung der Vokallänge zurücknähme, wenn ihre „Ausführung (...) auf unüberwindliche Hindernisse stoßen" würde – Ausdruck der Erwartung der öffentlichen Diskussion und u.a. von Konrad Duden abgelehnt. Im einzelnen vgl. Verhandlungen 1876, S. 108-110 und S. 119-122. Zum Vorbehaltsantrag vgl. auch Duden 1876, S. 95, wo er Scherer und Sanders vorwirft, daß sie ihn „als eine Art Rückzug" darstellten, was den Gegebenheiten der Konferenz widerspreche.

[4] S. Anm. 1.

der Presse vertreten und den Bruch mit der Schreibtradition als drohend ins Haus stehend beschwören. So Sanders, der in den Beschlüssen nicht den „Anschluß an das Bestehende", sondern „einen Bruch mit demselben" (nach Jansen-Tang 1988, S. 57) sieht; so Scherer, der unter der Überschrift „Die orthographische Guillotine" schreibt:

> Zuletzt zog die orthographische Guillotine lustig durch das Wörterland und die Dehnungszeichen rollten in den Staub mit einer Präcision, dass es eine ware Lust war (nach Duden 1876, S. 94).

– wobei Metaphern dieser Art nicht selten sind, wie z.B. der Beitrag von Büchner (1876; nach Jansen-Tang 1988, S. 57) zeigt, man solle nicht meinen, „jenem Manne gleichen zu müssen, welcher aus Zartgefühl seinem Hunde den Schwanz stückweise abschnitt, statt auf einmal".

Daß solche Metaphern langlebig sind, zeigt folgende Stelle aus Drosdowski (1987, S. 6): „Die Franzosen gelten als ausgesprochen raisonnable, die Engländer als ein eminent praktisches Volk. Beide haben im Laufe der Geschichte Könige geköpft, aber beide sind nie auf den Gedanken gekommen, ihre Rechtsschreibung anzutasten" – wobei der Zufall hier sein eigenes makaber-ironisches Spiel treibt insofern, als in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Peter Moosleitners interessantes Magazin" (P.M.-Magazin 3/1989) neben einem sehr sachlich-informativen Artikel von Manon Baukhage über den Kommissionsvorschlag zur Rechtschreibung („Hoch lebe der Keiser!") von derselben Journalistin ein ebenso informativer Artikel („Die wirksame Maschine des Monsieur Guillotin") über die Guillotine zu finden ist und dieser vor allem zum Ende hin zeigt, daß die Möglichkeiten der metaphorischen Nutzung dieses Instruments als bildspendendes Feld bei weitem noch nicht erschöpft sind (Baukhage 1989a und b).

Daß ein solches – 1876 durch das zu Protokoll gegebene Oppositions-Votum allerdings in gewisser Weise abgedecktes – 'Ausscheren' aus der Runde der Kommission den auch öffentlichen Widerspruch anderer Mitglieder hervorruft, ist natürlich. So setzt sich Konrad Duden vehement mit Sanders und Scherer auseinander und gegen ein durch die metaphorische Verwendung des „Mordinstruments" gegebenes „unrichtiges Bild von dem Treiben jener mordgierigen Gesellen" auf der Konferenz zur Wehr (Duden 1876, S. 93). Denn der Leser des Scherer-Artikels „muss (...) oder kann wenigstens leicht zu der Annahme verleitet werden, als wäre das Tribunal nach jedem Todesurteil nur noch blutdürstiger geworden". Nachdrücklich weist er auf die „küle Besonnenheit" und auf die „rein sachlichen Erwägungen" hin, die zu den Beschlüssen geführt haben (ebda. S. 94; vgl. auch Wilmanns 1880, S. 34-38).

Kennzeichnend für die öffentliche Diskussion ist, daß sich die Beschlüsse recht gegensätzliche Kritiken zuziehen. Auf der einen Seite wird ihnen

mangelnde Konsequenz vorgeworfen, vgl. etwa oben den Hundeschwanz-Abschneider; auf der anderen Seite

> dominieren die Stellungnahmen, die unter Behauptung weitgehender Unterschiede zwischen der Konferenzorthographie und dem Schreibgebrauch einen Bruch mit der orthographischen Tradition und schwerwiegende kulturpolitische Konsequenzen ausmalen (Schlaefer 1981, S. 399).

Kennzeichnend ist zudem, daß auch Schriftsteller „zum Teil ohne jede Sachkenntnis das Werk der Konferenz ihrer Kritik unterzogen" (Duden 1908, S. 331) und daß sachliche, d.h. etwa sprachwissenschaftliche oder pädagogische Gesichtspunkte kaum ins Spiel gebracht werden; sondern die vermittelten, z.T. mutmaßlichen Informationen über das Konferenzergebnis lösen starke, wo und aus welchen Gründen auch immer gestaute Emotionen aus, die über aggressive Verunglimpfungen der Konferenzteilnehmer, denen die fachliche[5] und politische Kompetenz abgesprochen wird bzw. revolutionäre Tendenzen unterstellt werden, bis hin zum Ausdruck unverhohlener Schadenfreude darüber führen, daß dieser Hauptangriff auf die deutsche Orthographie gescheitert sei.

(3) Aufgrund der – gerade zwei Monate andauernden – Diskussion in der Öffentlichkeit und unter dem Eindruck der vermittelt-öffentlichen, der veröffentlichten Meinung faßt der Preußische Minister von Falk einen 'Doppel-Beschluß', über den er in einem Brief vom 8. März 1876 (vgl. Grebe 1963, S. 14-17) unter Anlage der „Verhandlungen 1876" allen „Hohen Bundesregierungen" Mittheilung macht.

Den Hintergrund bildet die zweifache Zielsetzung der Konferenz, nämlich Vereinheitlichung und Vereinfachung.[6] Das eine Ziel, die Entlastung „des Volksunterrichtes (...) von Schwierigkeiten" „durch die größere Einfachheit und Konsequenz der Regeln", sieht er als erreicht an (ebda. S. 14).

Trotzdem entscheidet sich Falk – 1. (Negativ-)Beschluß – nicht, den „Vorschlag zu einer Vorschrift für den Schulunterricht zu machen" (d.h.

---

[5] Das Absprechen der fachlichen Kompetenz zeigt die Stellungnahme eines anonymen Verfassers, „der meint, man habe besser daran getan, statt der ersten Besten lieber Männer mit Kompetenz (...) einzuladen" (nach Schlaefer 1981, S. 399).

[6] Vgl. auch Konrad Duden 1908, S. 331: „(...) die 'Orthographische Konferenz' (...) war dazu berufen, eine größere Einigung in der deutschen Rechtschreibung herbeizuführen. (...) Daß dabei auch die Beseitigung offenbarer Mängel, die die Handhabung und besonders die Erlernung der Rechtschreibung in der Schule erschwerten, also eine Vereinfachung der Schreibung, mit ins Auge zu fassen sei, betrachtete man als selbstverständlich."

zu einem Schreibgesetz[7]), weil er es zu diesem Zeitpunkt noch nicht für möglich hält, „über die Wahrscheinlichkeit der Zustimmung zu (... den) Vorschlägen ein Urtheil zu gewinnen", und zwar „außerhalb der Schule" (ebda. S. 15).

Aber der Minister 'steckt nicht auf'. Er teilt den Bundesregierungen mit – 2. (Positiv-)Beschluß –, er habe „dafür Sorge getragen", daß die „Verhandlungen (...)" durch den Buchhandel den weitesten Kreisen leicht zugänglich werden:

> Durch diese authentische Publikation wird den inzwischen im Scherz und Ernst verbreiteten Schreckbildern von den Vorschlägen der Konferenz und von den Absichten der Regierungen der Boden entzogen, und es wird, wenn die Vorschläge der Konferenz in den gebildeten Kreisen des Volkes die ihnen gebührende unbefangene Erwägung finden, ermöglicht werden, darüber eine Ueberzeugung zu gewinnen, ob eine (...) an die Schulen zu erlassende Vorschrift die unentbehrliche Zustimmung außerhalb der Schule erwarten darf (ebda. S. 16/17).

Doch trotz modifizierter Unterstützung dieses Vorhabens durch Württemberg (vgl. Schlaefer 1984, S. 63f.) und trotz Konrad Duden 1876 – Falks Hoffnung erfüllt sich nicht. Die „öffentliche Meinung (wird ...) zur Richterin über das Werk der Kommission" und „deren Warspruch" (Duden 1876, S. VI) zum endgültigen Urteil ohne Bewährung.

> (...) mit dem Verzicht der einzelstaatlichen Kultusbehörden, die Konferenzorthographie im Schulbereich einzuführen, (ist) das Ziel der Konferenz gescheitert. Die Gründe dafür liegen zu einem wesentlichen Teil in der ablehnenden publizistischen Kampagne, die den Verantwortlichen in einem Teil der Kultusverwaltungen offenbar so gewichtig erschien, daß an eine politische Durchsetzung der Konferenzregeln nicht zu denken war (Schlaefer 1981, S. 400).

Die 'Gunst der ersten Stunde', in einem Zuge sowohl die Vereinheitlichung als auch die Vereinfachung der deutschen Orthographie zu erreichen, ist zugunsten der Gunst des „Publicums" vertan, d.h.: zugunsten der diesem zugeschriebenen veröffentlichen Meinung: Erreichte Vereinfachung, aber keine Einigung und Einheitlichkeit und deshalb keine Amtlichkeit.

Und dies trotz der maßvollen Vorlage und zur großen Enttäuschung Konrad Dudens (1876, S. VII):

> Denn, das kann nicht oft genug gesagt werden, die Kommsission ist besonnen und maßvoll gewesen und hat nichts 'der Treue gegen unsre Vergangenheit („der deutschen Schreibungstradition"; Lohff 1980, S. 315) Zuwiderlaufendes' beschlossen (vgl. auch Duden 1908, S. 331f.).

[7] S. Anm. 1.

Die seitdem verstrichenen mehr als 110 Jahre stehen unter dem Zeichen des immer wieder erneu(er)ten Bemühens, das damals als möglich Erscheinende und möglicherweise Versäumte in einem langen Prozeß doch noch in den Griff zu bekommen und die Orthographie – sozusagen im Krebsgang des historischen Nachhol- und Aufarbeitungsverfahrens – entsprechend der zweifachen Zielsetzung von 1876 zu regeln. Der lange Weg beginnt, und zwar zunächst in Richtung schulorthographischer Festlegungen in einzelnen Staaten (z.B. Bayern 1879, Preußen/Sachsen 1880) auf der Grundlage der Raumerschen Vorlage.[8]

Im Rückblick erweist sich die Konferenz von 1876 nur vordergründig als „gänzlich gescheitert" und ohne „praktische Bedeutung" (Wilmanns 1880, S. 21). Sie bildet den „Auftakt" (Schlaefer 1981, S. 400) bis hin zur Einheitsschreibung, die auf der 2. Orthographischen Konferenz von 1901 in Berlin beschlossen wird – gegenüber dem Programm von 1876 ein Teilziel und bezogen auf die weitere Entwicklung ein „Zwischenziel" (Duden 1902[7] , S. IV), über das sie bis heute nicht hinausgekommen ist.

1.4. Die 2. Orthographische Konferenz (Berlin 17. bis 19. Juni 1901)

Als Vorlage der Konferenz von 1901, die vorwiegend von Repräsentanten der Schul- und Unterrichtsverwaltungen besetzt ist (vgl. Beratungen 1901, 330ff.), dienen die preußischen Regeln (Regeln 1880) in einer neuen Bearbeitung. Die Beratungen sind ausschließlich davon bestimmt, endlich eine einheitliche Rechtschreibung für den gesamten deutschsprachigen Raum zu erzielen; der Gesichtspunkt einer Vereinfachung i.S. einer Systematisierung der Regelung bleibt – ganz bewußt – draußen vor.

Aus dem Protokoll der dreitägigen Sitzung (vgl. Beratungen 1901) geht hervor, daß Beschlüsse, deren Problematik von den Konferenzteilnehmern durchaus erkannt ist, „im Interesse der Einheitlichkeit" wider besseres Wissen gefaßt und daß „aus Opportunitätsgründen" als „besser angesehene" Regelungen zwar diskutiert, aber auf dem Altar der Einheitsschreibung geopfert werden, obwohl sie z.T. schon 1876 auf der 1. Orthographischen Konferenz vorgesehen sind.

---

[8] Zur öffentlichen Diskussion der preußischen Regeln 1880 vgl. Wilmanns 1880, S. 27f. und (auch zu ihrer politischen Seite) Bramann 1982, S. 157ff. sowie Küppers 1982, S. 79ff. Auf die 1892 in der Schweiz durchgeführten „Verhandlungen der Konferenz für Erzielung einer einheitlichen Rechtschreibung in den schweizerischen Kantonen deutscher Sprache" (Verhandlungen 1892) sowie auf die Entwicklung in Österreich werde ich in einem anderen Zusammenhang eingehen. Vgl. Schlaefer 1980b, S. 299 und 1981, S. 420ff.

Dies betrifft u.a.

- die Silbentrennung, und zwar vor allem die Beibehaltung der Untrennbarkeit von *st* wie in *La-sten* gegenüber der Trennbarkeit vergleichbarer Kombinationen wie in *Wes-pe, imp-fen* usw. (anders 1876 und 1880);

- die Laut-Buchstaben-Beziehung, so vor allem die Beibehaltung

  der verschiedenen Möglichkeiten der Wiedergabe langer Vokale wie in *Mal, Schemen, Ton, nur; Aal, Moor; fahl, Lehm, Lohn, Uhr* usw.; ein entsprechender Antrag zur Bereinigung wird als „zur Zeit nicht angängig" abgelehnt (anders 1876);
  und der unterschiedlichen Schreibung des s-Lautes in verschiedenen Formen der Wortstämme wie in *essen,* (aber:) *er ißt; Adresse,* (aber:) *Adreßbuch; Wasser,* (aber:) *wäßrig* usw., obwohl die Heysesche Regelung in Österreich üblich ist, 1876 beschlossen und 1901 als die bessere Regelung angesehen wird;

- die Fremdwortschreibung insofern,
  als nur einige wenige Grundsätze als Richtschnur für die Schreibung der ins Wörterverzeichnis aufgenommenen Wörter genannt werden, aber keine umfassende Beschreibung der Regelung vorgenommen wird; damit wird die Fremdwortschreibung praktisch ausschließlich im Wörterverzeichnis durch die Festlegung der Schreibung von Einzelfällen geregelt (anders 1876 und 1880);
  als ein fundiert begründeter Antrag, bei den aus dem Griechischen stammenden Wörter die Schreibung *rh, th* und *ph* durch *r, t* bzw. *f* zu ersetzen, mit Rücksicht auf die humanistisch Gebildeten abgelehnt wird;

- die Groß- und Kleinschreibung insofern, als „ein weitgreifender Antrag" zur Neuregelung abgelehnt und damit das „allseitig anerkannt(e)" „Unbefriedigende des bisherigen Zustandes" für die Zukunft festgeschrieben wird.

- Trotz einer einschlägigen Anfrage bleibt (wie schon 1876 und 1880) der Bereich der Zeichensetzung unbehandelt.

- Die Getrennt- und Zusammenschreibung wird im Protokoll nicht erwähnt, im Regelteil nicht behandelt und ausschließlich im Wörterverzeichnis durch die Festlegung der Schreibung von Einzelfällen geregelt (wie schon 1876 und 1880).

Es bleiben einige dürftige Veränderungen (wie *th* >*t* in wenigen deutschen Wörtern, relative Angleichung *c* >*z* oder *k* in Fremdwörtern; einzelne Schreibweisen *gieb* >*gib, Epheu* >*Efeu*).

Nach Durcharbeitung aller Paragraphen wird die Vorlage mit den beschlossenen Änderungen von der Versammlung angenommen. Das Ziel der Konferenz ist erreicht, die Vereinfachung ist auf der Strecke geblieben: Einigung und amtliche Einheitsschreibung als Schreibgesetz trotz ausgebliebener Systematisierung i.S. einer Vereinfachung.

Angemerkt sei, daß die Einheitlichkeit sich auch insofern zeigt, als auf der Konferenz keine Anträge als Sondervoten zu Protokoll gegeben werden.

2. Die 'zweigleisige' Entwicklung bis heute

Die amtliche Einheitsschreibung wird für den schulischen und behördlichen Bereich auch in Österreich und in der Schweiz verbindlich und seither mehrfach in ihrer Amtlichkeit bestätigt (so u.a. 1955 in einem veröffentlichten Beschluß der Kultusministerkonferenz und 1986 in Wien auf der 1. Sitzung der 3. Orthographischen Konferenz).

Bis heute gibt es keinen Beschluß der politisch zuständigen Stellen, durch den die 1902 veröffentlichen „Regeln für die deutsche Rechtschreibung" (Regeln 1902) durch reformierte ersetzt worden wären. Die noch heute amtlichen Regeln sind über 85 Jahre alt.

Und aus dem bisher Dargestellten heraus erklärt sich, daß die Entwicklung in diesem Bereich nicht zur Ruhe kommt, sondern sich bis heute fortsetzt, und zwar auf zwei Gleisen: in Form weiterer Reformbemühungen und – gegenüber der konstanten amtlichen Norm – in Form von Änderungen der allgemein praktizierten Rechtschreibung.

2.1. Änderungen der Rechtschreibung

Die Ursachen für die Änderungen der Rechtschreibung liegen auf der einen Seite in dem sich wandelnden Schreibbrauch mit seinen neu aufkommenden Schreibvarianten der einheimischen und insbesondere der Fremdwörter (einschließlich Groß oder klein und getrennt oder zusammen), mit neuen Trennungsweisen der Wörter und neuen Verwendungen bestimmter Satzzeichen, wobei neue Schreibvarianten im Verlauf der Zeit z.T. bevorzugt werden und bisher übliche verschwinden lassen. Beispiele sind:

Groß- und Kleinschreibung im Verein mit der Zusammen- und Getrenntschreibung: *mir zu Liebe →mir zu Liebe/mir zu liebe →mir zu liebe/mir zuliebe →mir zulieb(e)* (vgl. Duden 1880, XI); *zu Gunsten →zu Gunsten/zu gunsten/zugunsten →zugunsten; mit Hilfe →mit Hilfe/mit hilfe →mit Hilfe/mit hilfe/mithilfe →mithilfe.* Fremdwortschreibung: *Frotté – Frotté/Frottee →Frottee; Photographie →Photographie/Fotografie →Fotografie; Kathode →Kathode/Katode →Katode.* Worttrennung: *Inter-esse, abstrakt →Inter-esse/Inte-resse, abs-trakt/ab-strakt →Inte-resse, ab-strakt.* Zeichensetzung: Satzverbindungen mit *und* usw. auch ohne Komma.

Interessant ist dabei auch, daß in den verschiedenen Rechtschreibbüchern voneinander abweichende Schreibungen aufgenommen und (heute) als amtlich präsentiert werden, so insbesondere im Bereich der Fremdwörter.

So z.B.: *Frotté* (Österr. Wörterbuch) – *Frottee* (Mannheimer Duden) –

Frottee/Frotté (Leipziger Duden); *Klischee* (Österr. Wörterbuch, Leipziger Duden) – *Klischee/Cliché* (Mannheimer Duden); *Katode/Kathode* (Leipziger und Mannheimer Duden) – *Kathode* (Österr. Wörterbuch).

Auf der anderen Seite führen die während des langen Zeitraums durchgeführten Bearbeitungen der jeweils vorgefundenen Regeln in den Neuauflagen insbesondere der Duden-Rechtschreibung (heute 18. und 19. Auflage Leipzig bzw. Mannheim) zu erheblichen Veränderungen der Regeln.

Den amtlichen Regeln von 1902 wird insbesondere 1915 (9. Auflage) eine Fülle nichtamtlicher Abschnitte und Zusätze angefügt, die die Regelung durch spezifizierende Berücksichtigung vieler Sonderfälle, Ausnahmen und Einzelfälle stark aufschwellen. Diese werden im weiteren mit den amtlichen Regeln vermischt; seit 1954 (14. Auflage) ist nicht mehr erkennbar, welche Regeln amtlich und welche das Ergebnis der Bearbeitungen sind. Verbunden damit sind auch inhaltliche Veränderungen mit erheblichen Komplikationen als Folge; so z.B. bei der Kommasetzung vor *und, oder* usw. sowie in Verbindung mit Infinitiv- und Partizipgruppen, bei der Regelung der *s*-Schreibung, bei Fremdwörtern und der Groß- und Kleinschreibung.

Am Ende dieser Entwicklung steht heute ein Regelkomplex, der gegenüber den amtlichen Regeln von 1902 erheblich umfangreicher ist, viele (Teil-)Bereiche bis in kleinste Details festlegt und den Entscheidungsspielraum des Schreibenden erheblich einschränkt.[9] Die hierarchische Ordnung in Hauptregel, Unterregel, Ausnahmeregel für kleinere Gruppen von Wörtern, Sonderregelung von Einzelfällen u.ä. ist in bestimmten Bereichen äußerst kompliziert. Die Regelungen und ihre Beschreibung mit vielen grammatischen Termini setzen ein grammatisches Wissen voraus, das selbst nach Abschluß der allgemeinbildenden Schulen weitgehend nicht vorhanden ist.

Die heutige Regelung der deutschen Rechtschreibung stellt sich in einem Regelwerk dar,

- das nur unter großem Aufwand an Mühe und Zeit und mit zweifelhaftem Erfolg zu vermitteln und zu erlernen ist;
- das zu beherrschen und immer wieder anzuwenden den auch sprachkundigen Schreibenden vor oft unlösbare Aufgaben stellt;
- das innerhalb vieler Fallgruppen zu unterschiedlichen Schreibungen analoger Fälle zwingt, die zwar regelgemäßig sind, aber im Vergleich als widersprüchlich erscheinen und speziell für den Lesenden wenig Sinn machen.

[9] Vgl. auch Kommission 1989 in den Kommentaren jeweils Abschnitt „1 Die amtlichen Regeln von 1901/1902 und die weitere Entwicklung".

Bestätigt wird diese Beurteilung auch dadurch, daß bestimmte Teilbereiche vielen Sprachteilhabern als Problembereiche aus der Erfahrung 'schmerzlich vertraut' und daß sie als solche in zahlreichen (Fehler-)-Analysen – auch statistisch – nachgewiesen und 'festgemacht' sind.

Die Analysen zeigen, daß die Fehlerquote bei der Zeichensetzung (vor allem bei der Kommasetzung vor *und, oder* usw. sowie in Verbindung mit Infinitiv- und Partizipgruppen), Laut-Buchstaben-Beziehung (insbesondere auch bei der *s*-Schreibung und hier speziell bei *das/daß)* und Groß- und Kleinschreibung (vor allem durch Kleinschreibung von Substantiven/Substantivierungen) am höchsten ist. Darüber hinaus ist festzustellen, daß entgegen der Regelung oft getrennt geschrieben wird, Fremdwörter wie einheimische Wörter geschrieben (z.B. **Bibliotek* statt *Bibliothek)* und Trennungen wie **Las-ten, *Inte-resse, *Pä-dagogik* und **wa-rum* vorgenommen werden.[10]

Dies zeigt, daß die heutige Regelung in vielen Bereichen ihrer kommunikativen Funktion nicht gerecht wird; gleichzeitig ist dies ein Symptom dafür, daß sie – bezogen auf das Sprachsystem – höchst unzureichend, mangelhaft, d.h. nicht sprachangemessen ist.

Vielleicht halten Sie dies alles für übertrieben. Die Probe aufs Exempel wäre, wenn wir uns alle einem Diktat unterziehen würden – etwa durch Spiegelredakteure wie 1984 der Kultusminister von Rheinland-Pfalz, Georg Gölter, der seine sechs Fehler machte (vgl. 20 Fehler 1984). Aber vielleicht würden das einige hier so recht nicht wollen. – Aber man könnte es ja anonym machen.

Fragen sollte man – auch sich – schon: Was sind eigentlich Fehler? Man kann sie vor dem Maßstab der geltenden Norm als Versagen des Schreibenden abtun. Man kann sie aber auch verstehen als Indiz dafür, daß in bestimmten Bereichen die Regelung selber dem jeweiligen Fall nicht angemessen ist. Man kann fragen, ob das Versagen nicht bei denen liegt, die die Regelung gemacht haben und in deren Verantwortung sie liegt. Und auch, ob das Versagen nicht bei denen liegt, die die Macht hätten, sie zu ändern.

2.2. Reformbemühungen bis hin zur 3. Orthoghraphischen Konferenz (Wien 1986 – 1990 – ...)

Schon 1902, d.h. im gleichen Jahr, in dem die 1901 beschlossenen Regeln veröffentlicht werden, wird die endlich erreichte Einheitsschreibung

[10] Vgl. auch Kommission 1989 in den Kommentaren jeweils Abschnitt „2 Probleme der heutigen Regelung" sowie in Mentrup 1985, S. 21ff. die Zusammenstellung der Fehleranalysen. Vgl. auch ebda. S. 43ff. die Meinungsumfragen über einen Zeitraum von fast 30 Jahren hin, die die in der jeweils geführten öffentlichen Diskussion laut gewordene Meinung nur teilweise bestätigen. Dem wird – auch bezogen auf heute – nachzugehen sein etwa unter der Frage: Ist die veröffentlichte Meinung wirklich die öffentliche Meinung?

diskutiert und kritisiert – was bis heute andauert.[11]

Abgesehen von globalen Angriffen, die jeder noch so begründete Vorschlag offenbar 'naturnotwendig' auf sich zieht, wird zwar die erreichte Einheitlichkeit der (Regelung der) Rechtschreibung (auch unter nationalen und ökonomischen Gesichtspunkten) weitgehend in der Öffentlichkeit als positiv hervorgehoben und akzeptiert. Doch wird – angesichts der dürftigen Veränderungen – die ausgebliebene Vereinfachung (vor allem unter sprachsystematischen, didaktisch-pädagogischen und soziologischen Gesichtspunkten) z.T. heftig kritisiert.[12] Und es verwundert nicht, daß nahezu zwangsläufig Reformvorschläge entwickelt werden, die zunächst weit über das Ziel hinausschießen, das 1876 abgesteckt war, und von den Vorstellungen der systematisch-phonetischen Richtung geprägt sind, die für überwunden zu halten man seit der Ära Raumers eigentlich Grund genug hatte.

(1) Das Signal zum neuen Start gibt Brenner 1902. Auch er betont die Wichtigkeit der Anerkennung der Reichsorthographie von 1901; doch er unterstreicht gleichzeitig die Notwendigkeit ihrer Vereinfachung vor allem bei der Laut-Buchstaben-Beziehung (Grundsätze: ein Laut – ein Buchstabe und umgekehrt, Bereinigung der Kennzeichnung der Vokalquantität) und bei der Groß- und Kleinschreibung (Eigennamen, Beginn von Abschnitten und Versen groß). Duden legt 6 Jahre später seine Vorstellungen darüber vor, wie „die weitere Entwicklung unserer Rechtschreibung" in näherer und weiterer Zukunft aussehen wird:

Tilgung der Dehnungszeichen; *c* >*k* oder *z, y* >*i* oder *ü, v* >*f* oder *w;* eindeutschende Schreibung der eingebürgerten Fremdwörter wie etwa *Scharitee, Schossee, Schiffern, Büro, Frisör, Kor, Krist* und *Kronik;* Fraktur >Antiqua, Beseitigung der großen Anfangsbuchstaben – wobei er z.T. die Vorschläge von 1876 erheblich erweitert (Duden 1908, S. 336).

Dudens Prophezeihung hat sich bis heute nicht erfüllt. Und es ist ebenso atemberaubend wie beklemmend, daß der Zug – einmal in Gang gebracht – unbeirrt in der eingeschlagenen Richtung – der Verlängerung der phonetischen Schiene aus der Vergangenheit – weiterbraust über eine Strecke von mehr als 50 Jahren hin, um erst dann eine neue Richtung zu nehmen bzw. in eine solche gelenkt zu werden.

Gleichviel, ob ohne amtliche Beteiligung oder mit, ob von einem einzelnen oder von fachlich interessierten Verbänden getragen, ob ohne

[11] Vgl. auch Kommission 1989 in den Kommentaren jeweils Abschnitt „3 Reformbemühungen".

[12] Vgl. Weisgerber 1964, S. 1ff.; Reichardt 1980, S. 273 ff.; Küppers 1982, 92ff.; Jansen-Tang 1988, S. 65ff.

oder mit Beteiligung der Öffentlichkeit etwa durch Gründungen von Verbänden mit Reformprogrammen (1924 Schweiz, 1929 Deutschland) oder durch Meinungsumfragen (1931 Deutschland), ob systematisch oder pädagogisch-didaktisch, national oder ökonomisch begründet, ob zeitlich gestuft oder in einem Schritt – keinem der Vorschläge gelingt es, den Zug ins Ziel zu bringen.

Erklären läßt sich dies von dem mehr oder weniger systematisch-phonetischen Ansatz her mit der Einführung neuer Zeichen z.B. für *sch* oder *oi* für *eu/äu* bzw. mit der Abschaffung bestimmter Buchstaben wie z.B. *v* oder *x;* dieser Ansatz hat offensichtlich keine Chance durchgesetzt zu werden, wie schon Raumer feststellt und im Verlauf aller Bemühungen über ein Jahrhundert hin mehrfach betont worden ist – so auch in jüngster Zeit von Drosdowski, dem Leiter der Mannheimer Duden-Redaktion (zu weiteren Kronzeugen vgl. Jütting 1886, S. 412 und Duden 1908, S. 336):

> Mit Bestimmtheit läßt sich heute (...) sagen, daß die systematische Herstellung genauer Laut-Buchstaben-Beziehungen (...) gar nicht Gegenstand einer Rechtschreibreform sein kann, sie führt zu einem Bruch in der Schreibtradition und schließt die Durchsetzung einer Reform von vornherein aus (Drosdowski 1987, S. 33).

Ein weiterer Grund für das Scheitern all dieser Vorschläge liegt wohl darin, daß sie aus einem oft langen Katalog von recht allgemeinen und vagen Einzelforderungen bestehen; doch wird nicht ausgeführt, wie im einzelnen die Regelungen und Regeln aussehen sollen und wie weit ihr Geltungsbereich geht. Der Mangel liegt darin, daß kein umfassendes Regelwerk vorgelegt wird, das an die Stelle der Regeln von 1902 gesetzt werden könnte. (Vage) Forderungen, selbst wenn sie noch so berechtigt und vernünftig sind, können den Thron des Gewohnten kaum erschüttern.

(2) Mit den sog. Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen werden die Bemühungen um eine Reform allmählich in eine andere Richtung gelenkt.[13]

1952 wird die private Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege gegründet, die sich aus Experten aller deutschsprachigen Länder zusammensetzt. Sie verabschiedet im Frühjahr 1954 den als Stuttgarter Empfehlungen bekannt gewordenen und 1955 veröffentlichten Reformvorschlag.

Die wichtigsten Punkte sind die Einführung der Substantivkleinschreibung, die Vereinheitlichung bestimmter Laut-Buchstaben-Beziehungen auch durch

[13] Vgl. Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen 1955 bzw. 1959; Weisgerber 1964, S. 9ff.; Reichardt 1980, S. 288ff.; Küppers 1982, S. 120ff.; Jansen-Tang 1988, S. 90ff.

Angleichung von Fremdwörtern an die Schreibung einheimischer Wörter, die stärkere Bevorzugung der Getrenntschreibung sowie Vereinfachungen der Silbentrennung und Zeichensetzung insbesondere in den Problemzonen. Ein Teil der bisher im Vordergrund stehenden systematisch-phonetischen Vorschläge werden als „Zusätzliche Überlegungen zum Reformprogramm" deutlich abgesetzt (so z.B. *ie* >*i*, weitgehende Beseitigung des Dehungs-*h*).

Die besonders an den zusätzlichen Überlegungen festgemachte negative Reaktion sprachgewaltiger Institutionen und fachlich interessierter Verbände und die oft wenig sachkundige, überwiegend polemisch-ablehnende Diskussion vor allem in der Presse führen dazu, daß dieser bis zum damaligen Zeitpunkt am fundiertesten vorbereitete Anlauf scheitert.

Im Mai 1956 wird von der Kultusministerkonferenz und dem Bundesminister des Innern der nationale Arbeitskreis für Rechtschreibregelung gegründet und damit beauftragt, neue Vorschläge zu erarbeiten.

Das Ergebnis der Arbeit – die sog. Wiesbadener Empfehlungen – wird im Dezember 1958 den Auftraggebern überreicht und 1959 veröffentlicht.

Gegenüber den Stuttgarter Empfehlungen stellen sie ein 'abgeschwächtes' Reformprogramm dar, und zwar vor allem durch die Ausklammerung der 1954/1955 umstrittenen Neuregelung der Laut-Buchstaben-Beziehung.

Die öffentliche Diskussion dieses Vorschlags ist zwar weitaus sachlicher, doch bei weitem nicht frei von Gefühlsäußerungen, Einseitigkeiten und Kurzschlüssen. Die Kritik richtet sich dabei vor allem gegen die vorgeschlagene Substantivkleinschreibung, d.h. gegen die – in Abhebung von der totalen Kleinschreibung, die keine großen Buchstaben vorsieht – sog. gemäßigte Kleinschreibung. Auch dieser Vorschlag, der – in der damaligen Situation – „die richtige Mitte zwischen den beiden Notwendigkeiten der Beharrung und der Entwicklung (darstellt)" (Wiesbadener Empfehlungen 1959, S. 8), scheitert.

Das bereits 1964 von Leo Weisgerber einfühlsam diagnostizierte Ende der 'Ära' der (Wiesbadener) Empfehlungen ist trotz aller bis 1973 angestellten Wiederbelebungsversuche auf (internationalen) Kongressen, durch Proklamationen, Resolutionen und Erklärungen des Pro und Contra endgültig – selbst wenn ihr Ende nach einer mehr als 10 Jahre andauernden Agonie erst 1974 auch amtlich (bescheinigt) wird durch die Auflösung des Arbeitskreises, der die Empfehlungen erarbeitet hatte.

Die ebenfalls schon 1964 von Leo Weisgerber (1964, S. 17) prognostizierte „neue 'Runde' ". d.h. die aus der bisherigen Entwicklung aller Bemühungen zwangsläufig sich ergebende „verantwortliche Fortsetzung" (ebda. S. 120) der Bemühungen, kann beginnen.

(3) Die ersten Jahre dieser 'neuen Runde', etwa 1974 bis 1980, sind gekennzeichnet durch zahlreiche Aktivitäten, die z.T. als Ausklang der zuende gehenden Phase, z.T. als erste Markierungen der neuen Wegstrecke zu deuten sind und zunächst weitgehend nebeneinander herlaufen.

Bestimmend für die Richtung der weiteren Entwicklung sind Ereignisse auf drei verschiedenen Ebenen:[14]

- Neugründungen nationaler Arbeitsgruppen, so in der Bundesrepublik Deutschland (1974 Gesellschaft für deutsche Sprache, 1977 Institut für deutsche Sprache je eine Kommission), in der DDR (vor 1975 Forschungsgruppe Orthographie);
- Kontakte zwischen amtlichen Stellen, so 1977 zwischen der Kultusministerkonferenz und den zuständigen Stellen in Österreich und von dort aus zur DDR und Schweiz;
- (Inter)nationale Tagungen, so 1978 und 1979 in Wien und 1979 in Mannheim.

Insgesamt führt dies – auch aufgrund der Erfahrungen der vorausgehenden Jahre – zu einem Grundkonsens sowohl auf wissenschaftlicher als auch auf politischer Ebene und zwischen diesen, der den Rahmen der weiteren Kooperation festlegt:

- Reform nur unter Beteiligung aller deutschsprachigen Länder;
- Notwendigkeit der auch international kooperativen wissenschaftlichen Vorbereitung einer Reform, aller zentralen Bereiche und Erarbeitung umfassender Regelungsvorschläge;
- Notwendigkeit der Kontakte zwischen den politisch zuständigen Stellen aller beteiligten Länder und zu den Wissenschaftlern;
- Gründliche Vorbereitung der Einführung einer neuen Regelung auch durch genügende Aufklärung der Öffentlichkeit.

Im Zuge dieser qualitativ neuen Entwicklung arbeiten seit 1980 auf internationalen Arbeitstagungen zur Orthographie Experten aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, aus Österreich und der Schweiz zusammen. Dabei werden alle Bereiche systematisch aufgearbeitet und vollständige, gemeinsam vertretene Regelwerke verabschiedet.

---

[14] Vgl. Küppers 1982, S. 151ff.; Mentrup 1984b, 1985, 1988b (2.1. die dortigen Literaturhinweise), 1989a und b; Jansen-Tang 1988, S. 18ff.

Aufgrund der Initiativen des Kultusministers von Rheinland-Pfalz, Georg Gölter, beschäftigen sich seit 1984 die Kultusminister auf mehreren Sitzungen mit der Rechtschreibung und ihrer Reform; sie äußern ein starkes Unbehagen gegenüber der heutigen dogmatischen Regelung und kritisieren ihre mit jeder neuen Duden-Auflage wachsende Kompliziertheit und Unübersichtlichkeit. 1985/1986 informieren sich die amtlichen Stellen der Bundesrepublik in Gesprächen mit Vertretern der Gesellschaft bzw. des Instituts für deutsche Sprache über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion, was 1987 den offiziellen Auftrag an das IDS als Ergebnis hat; 1985/1986 finden Gespräche zwischen politischen Stellen aus Österreich und der Bundesrepublik über dieses Thema statt.

Ein vor dem historischen Hintergrund bemerkenswertes Ergebnis der neuen internationalen Bemühungen sind die „Wiener Gespräche zu Fragen der Rechtschreibreform" am 4. und 5. Dezember 1986, und zwar zwischen amtlichen Vertretern und Wissenschaftlern deutschsprachiger Staaten, in denen das künftige Verfahren vereinbart wird.[15] Aus der Abschlußerklärung:

> Grundsätzliches Einvernehmen wurde darüber erzielt, die auf der Orthographischen Konferenz von 1901 in Berlin erreichte einheitliche Regelung der deutschen Rechtschreibung den heutigen Erfordernissen anzupassen. Insbesondere geht es darum, die in vielen Teilbereichen der Rechtschreibung im Laufe der Zeit kompliziert gewordenen Regeln zu vereinfachen.
>
> Angesichts der Vielschichtigkeit des Gesamtbereichs wurde vereinbart, in einem ersten Schritt die Bereiche Worttrennung, Zeichensetzung, Getrennt- und Zusammenschreibung sowie die Laut-Buchstaben-Beziehung einschließlich der Fremdwortschreibung zu behandeln. Erst in einem zweiten Schritt soll die umstrittene Groß- und Kleinschreibung in Angriff genommen werden.
>
> Beim nächsten Wiener Gespräch 1988 sollen die Neuregelungsvorschläge, die bis dahin von den Wissenschaftlern erarbeitet und international abgestimmt worden sind, auf ihre politische Umsetzbarkeit hin erörtert werden.

Festzuhalten ist noch, weil's halt so oft nun doch nicht vorkommt, daß die Teilnehmer die umfangreichen wissenschaftlichen Vorarbeiten in den nationalen und internationalen Gruppen würdigten und die Wissenschaftler in ihrer Absicht bestärkten, in der bisherigen Weise fortzufahren.

Man kann diese Wiener Gespräche m.E. mit Recht als die 3. Orthogra-

[15] Vgl. Kultusministerkonferenz 1984a und b; Schulausschuß 1984, 1985; Pressemitteilung 1985a und b, 1986; Informationsgespräch 1986; BMI/KMK 1987. Vgl. Protokoll Wiener Gespräche 1986; Kommuniqué 1986; Mentrup 1987.

phische Konferenz zählen und bezeichnen, auf deren (bisher) 1. Sitzung das allgemeine Verfahren und Programm festgelegt worden sind.

All dies Bemühen zielt darauf ab, das nachzuholen, was 1876 neben der Vereinheitlichung als zweiter Punkt auf dem Programm steht, nämlich die Vereinfachung und Systematisierung, die 1901 zugunsten des ersten Punktes auf der Strecke geblieben ist und seitdem die Diskussion in Gang gehalten hat.

Ich bin der festen Meinung, daß die Bedingungen für das Erreichen dieses Ziels und für die Beendigung dieser langen Fahrt noch nie so gut erfüllt waren und daß die Verwirklichung des zweiten Programmpunktes von 1876 Chance und Aufgabe der 3. Orthographischen Konferenz ist. Wird sie nicht genutzt bzw. nicht erfüllt, werden wieder Generationen warten müssen wie seit 1901 bzw. 1876.

3. Der „Vorschlag zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung"

3.1. Zum Inhalt des Bandes – Status der Vorschläge

Der vom Institut und seiner Kommission am 17. Oktober 1988 vorgelegte Band (Kommission 1989) besteht aus zwei Teilen und der Stellungnahme der Gesellschaft für deutsche Sprache.

Teil 1 enthält die in Auftrag gegebenen Vorschläge zur Neuregelung der fünf Bereiche, die entsprechend dem Grad der inzwischen erreichten internationalen Abstimmung einen unterschiedlichen Status haben (Stand vom März 1989).

Die Vorschläge zur Zeichensetzung und Worttrennung am Zeilenende sind gemeinsam mit Experten aus Arbeitsgruppen der DDR, Österreich und der Schweiz erarbeitet worden. Der Vorschlag zur Getrennt- und Zusammenschreibung geht auf internationale Diskussionen zwischen Experten dieser Arbeitsgruppen zurück; er ist im Oktober 1988 weiter überarbeitet worden und wird auf der nächsten Arbeitstagung (Oktober 1989) abgesegnet werden.

Das heißt: Der auf Mai 1990 verlegten 2. Sitzung der amtlichen Wiener Gespräche liegen damit die Vorschläge für drei Bereiche zur Erörterung vor.

Die Vorschläge zur Laut-Buchstaben-Beziehung und Fremdwortschreibung sind solche zunächst nur der IDS-Kommission. Sie sind – wie Vorschläge aus den anderen Arbeitsgruppen zu diesen Bereichen – Gegenstand der Arbeitstagungen bis 1990.

Das heißt: Auf der 3. Sitzung der amtlichen Wiener Gespräche (vielleicht 1991) können diese (wie auch die Groß- und Kleinschreibung, s.u.) erörtert werden.

Teil 2 enthält zu jedem dieser Bereiche einen Kommentar, in dem jeweils die amtliche Regelung von 1901/1902 und die weitere Entwicklung, die

Probleme der geltenden Regelung, die Reformbemühungen und die vorgesehene Neuregelung mit den inhaltlichen Änderungen behandelt werden.

Zur Groß- und Kleinschreibung, die gemäß der internationalen Absprache in Wien 1986 „in einem zweiten Schritt" behandelt werden soll, wird eine Bestandsaufnahme der Diskussion vorgelegt. Diese enthält den 1982 international von Experten erarbeiteten Vorschlag der gemäßigten Kleinschreibung (Großschreibung vor allem der Eigennamen und der Anfänge von Überschriften und Sätzen; vgl. Regelvorschlag 1982) sowie den Vorschlag der modifizierten Großschreibung (der Substantive/Substantivierungen), der 1982 von der Gesellschaft für deutsche Sprache veröffentlicht wurde (vgl. Modifizierte Großschreibung 1982).

Es folgen erste Überlegungen zur Erstellung eines Wörterverzeichnisses und eines Registers der im Regelteil verwendeten Fachtermini und der Schlagwörter sowie ein Literaturverzeichnis.

Ziel dieser internationalen Arbeit ist es, den politisch zuständigen Stellen ein vollständiges vereinfachtes Regelwerk der deutschen Rechtschreibung vorzulegen, das von diesen an Stelle der Regeln von 1901/1902 für amtlich erklärt werden kann, und zwar für den schulischen und behördlichen Bereich. Nicht betroffen davon ist die Schreibung der Eigennamen sowie der fachsprachliche Bereich.

3.2. Der Grundansatz – Verfahren und Beispiele

Der Vorschlag zur Neuregelung betrifft zum einen die Präsentation des Regelwerks, d.h. dessen klarere Gliederung und die verständlichere Formulierung der Regeln. Zum anderen geht es um die inhaltliche Neuregelung der Teilbereiche, die – z.T. schon 1902 – unsystematisch geregelt und aufgrund der weiteren Entwicklung äußerst kompliziert geworden sind, mit denen die Sprachgemeinschaft nachweislich große Schwierigkeiten hat und die als Problemzonen immer wieder Gegenstand kritischer (Reform-)Diskussionen gewesen sind.

Der Vorschlag ist – innerhalb des hier beschriebenen Zeitraumes von mehr als 110 Jahren – der umfassendste und vollständigste Versuch, die Rechtschreibung und ihre Regelung systematisch darzustellen.

Der Grundansatz ist der folgende:

Die Grundregelungen in den Bereichen bleiben unangetastet.

So ist – um nur ein Beispiel zu nennen – weder vorgesehen, bestimmte Buchstaben generell zu tilgen, noch werden neue Buchstabenzeichen eingeführt.

Vorgeschlagen wird, unter Berücksichtigung des Schreibbrauchs mit seinen Veränderungen seit 1902 Unterregeln, Ausnahmeregeln für klei-

nere Gruppen von Wörtern, Sonderregelungen von Einzelfällen u.ä. aufzulösen oder einzuschränken und die betroffenen (Einzel-)Fälle in der jeweiligen Grundregelung aufzuheben. Beispiele[16] sind:

Zeichensetzung: Eine Grundregel lautet, daß vor *und, oder* usw. kein Komma zu setzen ist: *Der Vater und die Mutter sitzen im Zimmer. Er hofft, morgen nach Mannheim zu kommen und dir das Buch mitzubringen. Ich hoffe, daß du kommst und daß du etwas Zeit hast.*

Entgegen der Grundregel steht – Ausnahmeregel (AR) 1 – zwischen nebengeordneten selbständigen Sätzen vor *und, oder* usw. ein Komma: *Der Vater liest, und die Mutter hört Radio. Wirst du kommen, oder hast du etwas anderes vor?*

AR 2: Entgegen AR 1 setzt man vor *und* und *oder* kein Komma, wenn die selbständigen Sätze z.B. kurz sind und eng zusammengehören: *Er liest und er hört Radio.*

AR 3: Entgegen AR 2 setzt man ein Komma, wenn verschiedene Subjekte vorliegen: *Er liest, und sie hört Radio.*

AR 4: Entgegen AR 1 und AR 3 setzt man kein Komma, wenn die Sätze in Abhängigkeit gebracht werden: *Peter sagte, der Vater liest und die Mutter hört Radio. Peter sagte, er liest und sie hört Radio.*

Unser Vorschlag sieht hier – wie auch sonst vor *und* usw. – kein Komma vor; nur wenn es dazu dient, dem Lesenden die Gliederung des Gesamtsatzes deutlicher zu machen oder Mißverständnisse auszuschließen, kann man es setzen: *Der Vater hört Radio (,) und die Mutter malt.* Ähnlich ist unser Vorschlag für das Komma bei Infinitiv- und Partizipgruppen.

Worttrennung: Eine Grundregel lautet, daß von mehreren Buchstaben für Konsonanten der letzte auf die nächste Zeile kommt wie in *Wespe, imp-fen, Mas-ke, Kat-ze, leug-nen, mod-rig* usw. Ausnahmen bilden *st,* das man heute nicht trennen darf *(We-sten, La-sten* usw.), sowie Wörter wie *Si-gnal, Hy-drant* usw. nur in dieser Trennung. Wir schlagen vor, auch hier wie sonst allgemein zu trennen, also *Wes-ten* bzw. *Signal/Si-gnal, Hyd-rant/Hy-drant* usw. Für Wörter, die sprachhistorisch oder von der Herkunftssprache her gesehen Zusammensetzungen sind, aber von vielen als solche nicht erkannt werden, schlagen wir i.S. einer Liberalisierung vor, entweder nach Bestandteilen, also *war-um* bzw. *Päd-agogik,* zu trennen oder nach Silben, also *wa-rum* (wie *wa-ren)* bzw. *Pä-dagogik* (wie *ba-den).*

[16] Vgl. im einzelnen Kommission 1989 in den Kommentaren jeweils Abschnitt „4 Die vorgesehene Neuregelung".

Getrennt- und Zusammenschreibung: Hier schlagen wir vor, das wenig hilfreiche semantische bzw. intonatorische Kriterium und die z.T. damit begründete unterscheidende Schreibung wie etwa *auf seiner Ware sitzenbleiben – die Ware wird gut gehen; sauberhalten – rein halten; festsitzen – locker sitzen* zugunsten der Getrenntschreibung aufzugeben.

Schreibung der Wörter: Am meisten Furore hat unser Vorschlag gemacht, Wörter wie *Kaiser, Aal* und *Boot* nunmehr *Keiser, Al* bzw. *Bot* zu schreiben. Unsere Begründung hier ist, daß die meisten dieser Wörter mit *ei (heiser, Bein, kein* usw.) bzw. mit nur einem Buchstaben *(Qual, Tal, Not, Tod* usw.) geschrieben werden, die Änderung nur sehr kleine Wortgruppen betrifft und der Leser *Qual, Tod* u.v.a. und dem entsprechend *Al* und *Bot* wohl kaum mit kurzem Vokal liest.

Fremdwortschreibung: Hier schlagen wir, gestützt auf eine große Textsammlung, für bestimmte Gruppen vor, die fremdsprachige Schreibung zu belassen (z.B. *Philosoph),* neben dieser die eingedeutschte zu gebrauchen *(Phantasie/Fantasie)* oder nur diese, sofern sie üblich ist, vorzusehen *(Telefon).*

Auf weitere Vorschläge, bei denen es um die gleichbleibende Schreibung der Wörter und Wortstämme auch im Interesse des Lesenden geht, sei hier nur hingewiesen; so z.B. auf *Rad fahren, Auto fahren* (heute: *radfahren/er fährt Rad, Auto fahren); Schifffahrt* (heute: *Schiffahrt;* aber bei Trennung: *Schiff-fahrt* und generell bei einem weiteren Konsonanten: *Sauerstofffflasche); überschwänglich* (heute: *überschwenglich* trotz *Überschwang,* vgl. aber *bang/bänglich* u.v.a.), *sich schnäuzen* (heute: *sich schneuzen* trotz *Schnauze/Schnäuzchen,* vgl. aber *Baum/Bäume* u.v.a.); *er lässt* (heute: *er läßt* trotz *lassen).*

Angemerkt sei, daß viele der vorgeschlagenen Änderungen nicht nur im Interesse der Schreibenden, sondern auch der Lesenden liegen wie z.B. bestimmte Regelungen der Zeichensetzung oder auch die stärkere Rücksicht auf die gleichbleibende Stammschreibung. Und interessant ist schon, daß gerade diese nicht selten schon heute praktiziert wird, obwohl dies nach der heutigen Regelung falsch ist. So finden sich z.B. *belämmert* und *Bändel* sowie auch die berüchtigte Neuprägung des ehemaligen Bayerischen Innenministers Stoiber von der „multinationalen Gesellschaft auf deutschem Boden, durchmischt und *durchrasst"* in den mir zugänglichen Zeitungen in dieser Schreibung (statt heute richtig *durchraßt),* wohl um dem Leser die Zugehörigkeit zu *Rasse* zu vermitteln oder vielleicht auch, weil man die heutige Regelung doch nicht so kennt. Und im Grimmschen Wörterbuch findet sich 1936 als Eintrag *überschwänglich/überschwenglich.*

Ob andere Vorschläge gegen das Interesse der Lesenden verstoßen, wie der Artikel von Weinrich 1989 suggeriert und wie andere unter Berufung auf ihn dann auch behaupten, bleibt so lange fraglich, wie es nicht nachgewiesen ist. Ich glaube, daß bestimmte Vorschläge – bezogen auf den Lesenden – 'neutral' sind.

Und ich meine: Wenn sie dem Interesse der Lesenden tatsächlich abträglich sein sollten, wäre abzuwägen, in welchem Verhältnis die neuen Schwierigkeiten der Lesenden zu den bestehenden der Schreibenden stehen.

3.3. Stellungnahmen von Sprachinstitutionen

Bisher liegen veröffentlichte Stellungnahmen zweier Sprachinstitutionen vor.

Das heißt: Wenn man Harald Weinrich zu den Sprachinstitutionen rechnet, wären es drei. Aber bevor man mir sagt: Laß das hier lieber!, lass' ich das hier lieber.

Die von der Gesellschaft für deutsche Sprache vorgelegte Stellungnahme (Kommission 1989, S. 231ff.) bringt insgesamt „eine positive Anerkennung" des Vorschlags zum Ausdruck; sie würdigt insbesondere, daß die „Bereiche umfassend und in fundierter Weise bearbeitet worden sind", und hebt zudem „die vorsichtige Diktion der einzelnen Regelvorschläge" und „die Homogenität" des Regelwerks hervor.

Die wenigen kritischen Anmerkungen beziehen sich u.a. auf vereinzelte Vorschläge zur Fremdwortschreibung, in denen eine eingedeutschte Schreibung nur für einen Wortteil vorgesehen ist wie z.B. bei *Sujet/Süjet, Bulletin/Bülletin;* hier gibt die Gesellschaft „zu bedenken, ob nicht die anderen Fremdmerkmale diesen nur partiellen Eingriff verbieten". Bezogen auf die im Vorschlag beibehaltene unterschiedliche Schreibung wie *Saite/Seite* spricht sich die Gesellschaft dafür aus, auf diese zu verzichten, da „hier und in einigen vergleichbaren Fällen der Kontext in hinreichender Form" das jeweils gebrauchte Wort eindeutig bestimmt.

Am 19. Oktober 1988, zwei Tage nach der Übergabe des Vorschlags an die Auftraggeber, gibt das Bibliographische Institut, Mannheim, eine Pressemitteilung heraus (Überschrift; „Keine 'Heie' am 'Bot'?"). In der dort abgedruckten „Erklärung" des „Leiter(s) der Dudenredaktion, Prof. Dr. Günther Drosdowski", wird zunächst – zu Recht – auf den Vorschlagscharakter der IDS-Vorlage hingewiesen. Im weiteren heißt es:

> Eine Neuregelung der Laut-Buchstaben-Beziehung (also z.B. „Hei" statt „Hai" oder „Bot" statt „Boot") führt auch seiner Ansicht nach zu einem Bruch in der Schreibtradition und schließt die Durchsetzung einer Rechtschreibreform von vornherein aus – man hätte sie besser nicht in die Reformvorschläge aufnehmen sollen. Diese Frage sollte aber nicht den Blick dafür verstellen, daß Vereinfachungen und Verbesserungen der deutschen Rechtschreibung nicht nur sinnvoll, sondern auch dringend notwendig sind, sofern sie mit dem rechten Augenmaß durchgeführt werden (Pressemitteilung 1988).

4. Erste Diskussion – Ausblick

Erwartungsgemäß beginnt mit dem 17. Oktober 1988 eine breite Diskussion des Vorschlags (bzw. dessen, was man dafür hält) in der Öffentlichkeit.

(1) Die (eine Strömung der) Diskussion seit dem 17. Oktober 1988 – vor allem in der auf Aktualität ausgerichteten Presse – ist u.a. durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

Sie wird z.T. ohne (genaue) Kenntnis des Inhalts des Vorschlags und vor allem seiner Begründung geführt.

Nach dem 20. Oktober 1988 werten viele Zeitungen eine umfangreiche Agentur-Meldung aus, in der ein langes Gespräch mit mir vom 19.10.1988 verwertet und die insgesamt sehr sachlich ist (Überschrift: „Sprachreformer: Keine Revolution der Rechtschreibung geplant"; Schubert 1988). Am Schluß wird aus der zeitlich vorhergehenden Erklärung der Duden-Redaktion der erste Satz des obigen Zitats referiert:

> Der Leiter der Mannheimer Duden-Redaktion, Professor Günther Drosdowski, erklärte zu den Vorschlägen der IDS-Kommission für Rechtschreibfragen, der neben zwei Mitarbeitern des Instituts für deutsche Sprache zehn Hochschullehrer angehören, die Neuregelung der Laut-Buchstaben-Beziehung, also *Bot* statt *Boot,* führe zu einem Bruch in der Schreibtradition. Die Kommission hätte diese Vorschläge besser nicht in ihr Papier aufnehmen sollen, meinte Drosdowski, weil sie die Durchsetzung einer Rechtschreibreform von vorneherein ausschlössen.

Die Journalisten fixieren sich stark auf die 'randständigen' Fallgruppen um *Keiser, Bot* und *Al;* in den Überschriften werden vorrangig Wörter aus diesen Gruppen gewählt (vgl. das Muster aus der Duden-Redaktion: „Keine 'Heie' am 'Bot'?") und zu Kompaktsätzen komprimiert wie z.B. „Der Keiser im Bot, ein Hei drumherum", „Wenn der Keiser im Sal den großen Leib isst" usw.

Suggeriert wird dadurch dem Artikel-Leser, daß eine weitgehende Änderung des Textbildes drohend ins Haus steht, wenn dem Vorschlag entsprechend zu schreiben ist (vgl. aber Mentrup 1988c, 1989a).

Verstärkt wird dies dadurch, daß in vielen Artikeln der Duden-Chef, der zudem und zugleich Mitglied der IDS-Kommission ist, als „Kronzeuge" zitiert wird, der den suggerierten Eindruck begrifflich als „Bruch in der Schreibtradition" auf den Punkt bringt. Und schnell ist dann auch von Sprachverhunzung, vom Abschied von der Sprachkultur u.ä. die Rede, so in den z.T. bissigen Kommentaren einiger Journalisten wie auch von ministerialer Seite (so Mayer-Vorfelder, Kultusminister von Baden-Württemberg; Pro und Contra 1988).

Neben dieser zunächst recht breiten Strömung veröffentlichen einige Zeitungen – so schon in den ersten drei Tagen (18.-20. Oktober 1988) – 'eigenständige' Artikel, in denen vorklärende Gespräche mit Vertretern der Gesellschaft bzw. des Instituts für deutsche Sprache mit verwertet werden und die neben der Kritik an Einzelpunkten insgesamt sachlich-informativ, z.T. neutral-abwartend bis positiv sind. Diese zweite Strömung verstärkt sich bis heute, während die der aktuellen Berichterstattung weitgehend ausgelaufen ist – wenn man von einigen Nachzüglern und von zeitlich begrenzten kleineren Wellen absieht, die durch aktuelle Neuigkeiten wie etwa die Konferenz der Kultusminister am 2./3. Dezember 1988 bewirkt sind.

(2) Aufgrund der – gerade sechs Wochen andauernden – Diskussion in der Öffentlichkeit und unter dem Eindruck der – bis dahin – veröffentlichten Meinung faßt die Kultusministerkonferenz einen 'Doppel-Beschluß'.

Auf der einen Seite wird – 1. (Negativ-)Beschluß – erklärt, für die umstrittenen Vorschläge der Kommission um *Keiser, Bot* und *Al* bestehe kein Bedarf; die Laut-Buchstaben-Beziehung wird – wie der Pressesprecher der KMK am Telefon formuliert – „herausgeschossen".

Auf der anderen Seite wird – 2. (Positiv-)Beschluß – eine interne Arbeitsgruppe eingerichtet (Leiter: Franz Niehl, Beauftragter der Kultusministerkonferenz für Fragen der Reform der deutschen Rechtschreibung) und mit der Prüfung der anderen Vorschläge beauftragt – auch gedacht als Vorbereitung der 2. Sitzung der amtlichen Konferenz in Wien, deren Verschiebung auf Mai 1990 von der Kultusministerkonferenz veranlaßt wird.

Damit weitet sich die zweite Strömung auch auf der Beamtenebene der Auftraggeber aus, die in der öffentlichen Diskussion durch weitere Beiträge verstärkt wird (vgl. z.B. Baukhage 1989b).

Bezogen auf den Verlauf des Geschehens 1876 besteht (zumindest) ein wichtiger Unterschied. Das, was Minister Falk nach der amtlichen Beschlußfassung nachholen wollte, nämlich die allgemeine Diskussion mit dem Abbau der im Ernst und Scherz verbreiteten Schreckbilder durch Information und Sachlichkeit, läuft diesmal – und heute verstärkt – vor der amtlichen Beschlußfassung und kann bei deren Vorbereitung mitberücksichtigt werden. Ansonsten sind Parallelen zwischen 1876 und heute überdeutlich.

Angemerkt sei, daß der vorstehende Bericht sehr lückenhaft ist. Eine kommentierte Dokumentation der Ereignisse nicht nur auf der Presseebene sowie ein ausführlicher Vergleich vor allem mit der Situation um 1876 sind in Arbeit.

(3) „Bruch in der Schreibtradition" und „Abschied von der Sprachkultur" – Was hat es damit auf sich?

Zur Erinnerung: Unser Vorschlag zur Schreibung der Wörter ist – für jeden einsehbar, der den guten Willen hat, sich zu informieren – keine systematisch-phonetische Regelung der Laut-Buchstaben-Beziehung, für die man das Prädikat „Bruch in der Schreibtradition" zu verwenden möglicherweise Grund hätte wie Drosdowski (1987, S. 33; vgl. oben S. 352). Sondern der Vorschlag zur Änderung der Schreibung bezieht sich auf kleine, umgrenzte Gruppen von Wörtern und ist im Vergleich mit dem Programm etwa von 1876 um einiges bescheidener.

Wenn dies – wie Drosdowski 1988 sagt – (vgl. oben S. 361) einen Bruch in der Schreibtradition darstellt, dann befänden wir uns in guter Gesellschaft mit Raumer, Wilmanns und Konrad Duden. Zudem lebten wir bereits seit 1901 in einer 'gebrochenen' Schreibtradition; denn damals hatte man die *th*-Schreibung einer vergleichbar kleinen Gruppe von Wörtern wie *Thal, Thor* aufgegeben zugunsten der Schreibung mit einfachem *t* und seither ist die Schreibung einer größeren Zahl an Wörtern über die verschiedenen Auflagen der Duden-Rechtschreibung hin bis heute verändert worden (vgl. Bramann 1982, S. 193ff.).

Und die Frage ist auch: Wie weit reicht die Tradition zurück? 1945? 1901? 1876? 1788? 1762? 1722? 1545? Aufpassen muß man da schon, daß man zeitlich zurück nicht plötzlich bei *Keiser, das* (für *daß)* und *wider* (für *wieder)* landet.

Ich meine, daß mit der Schreibtradition nicht durch die Veränderung der Schreibung einzelner Wörter oder kleinerer Wortgruppen gebrochen wird, was ja auch auf eine ahistorische Verleugnung des sich ändernden Schreibbrauchs hinausliefe. Ich meine, daß die Schreibtradition dadurch gesichert ist, daß umfassende(re) Grundregelungen über einen längeren Zeitraum für mehrere Generationen Bestand haben und gelten.

Und wenn, etwa bezogen auf den Vorschlag, auch die Konjunktion *daß* nunmehr *das* zu schreiben, der „Abschied von der Sprachkultur" als drohend ins Haus stehend beschworen wird, so ist zu fragen, ob die Sprachkultur einer Kultursprache daran hängt, daß einzelne Wörter nach Regeln zu schreiben sind, mit denen viele nicht zurecht kommen.

Jeder Vorschlag zu einer sprachangemesseneren und funktionsgerechteren Regelung der deutschen Rechtschreibung, d.h. auch zu der Beseitigung historisch überkommener, wildwüchsiger Spezifizierungen und Spitzfindigkeiten, ist ein Beitrag zu einer vernünftig verstandenen Sprachpflege, ohne die eine Sprachkultur und Kultursprache auf Dauer nicht auskommt.

Die Diskussion wird weitergehen.[17] Und sicherlich wird auch die bereits versachlichte Reform-Diskussion weiterhin von Spaß und Spott begleitet werden wie bisher:

> Die Rechtschreibung hat von jeher zu denjenigen Gegenständen gehört, an welchen Kenner und Nichtkenner ihren Witz auszulassen liebten, und jegliche Bemühung, irgend eine Aenderung auf orthographischem Gebiete zu erzielen, hat dieses Schicksal teilen müssen, gleichviel ob sie berechtigt erschien oder nicht (Kölnische Zeitung, 17. März 1880; nach Küppers 1982, S. 81).

Ich finde das auch nicht schlimm; Spaß muß sein, selbst wenn es, wie hier, nicht um eine Beerdigung geht – es sei denn, um die meines Vortrags. Nur meine ich, sollten nicht nur die Medien – und jetzt ein Zitat aus Wilmanns 1880, S. 28:

> nicht die andere ernstere Aufgabe (...) vergessen (...), den schönen Beruf, an der geistigen Bildung des Volkes zu arbeiten, es über Fragen von allgemeinem Interesse aufzuklären und zu belehren.

---

[17] Die ohnehin recht kurz bemessene Zeit für die Diskussion nach dem Vortrag wurde weitgehend in Beschlag genommen durch den extemporierten bzw. als schriftliches Manuskript vorbereiteten Beitrag zweier Teilnehmer, denen bei aller sonstiger Unterschiedlichkeit der Hang zur Ausführlichkeit gemeinsam war, wobei die Verlesung des Manuskripts etwa bei der Hälfte des Textes nur durch Abstellen des Mikrofons auf eine für einen Diskussionsbeitrag immer noch beachtliche Länge gekürzt werden konnte.
Eingebracht wurden Gesichtspunkte wie: Computer und damit verbunden die Notwendigkeit der graphischen Unterscheidung *das* vs. *daß* wegen der verschiedenen Funktionen (mein Gegenbeispiel: *um*); Unruhe und Kosten im Druckereigewerbe und Verlagswesen aufgrund solcher Umwälzungen (mein Gegenbeispiel: Dänemark); Nachgiebigkeit gegenüber einigen wenigen Schülern (mein Gegenbeispiel: Probleme auch der Erwachsenen) u.a.m., was ich nicht verstanden habe.
Dem von einem dritten Diskutanten geäußerten Dank für die Klarheit und Sachlichkeit des Vortrags schloß sich eine Kritik an – bezogen auf meine Redeweise von der „3. Orthographischen Konferenz" für die „Wiener Gespräche" 1986 und begründet damit, daß im Unterschied zu 1901 und 1876 man dort keine Vorlage verhandelt habe.
In meiner Entgegnung erinnerte ich an meine Redeweise von der „1. Sitzung der 3. Orthographischen Konferenz", wo eine 2. Sitzung beschlossen sei, auf der man die dann international wissenschaftlich abgestimmten und vorgelegten Vorschläge erörtern wolle; zudem wies ich darauf hin, daß heute – etwa gegenüber 1876 – alles etwas langwieriger und komplizierter sei, was man ja auch daran sehe, daß die Vorlage von 1876 'nur' vor einem Autor verfaßt sei.
Der vierte Diskutant beurteilte den Vorschlag insgesamt sehr positiv, schloß aber die Kritik an, daß er in einigen Punkten zu inkonsequent sei, so etwa durch die Beibehaltung der unterscheidenden Schreibung von (wenn ich das richtig erinnere) *Laib/Leib* bzw. durch die Nicht-Umstellung *Mai* vs. *Hei* u.a. – was, auch unter Hinweis auf die einschlägige Kritik der Gesellschaft für deutsche Sprache, zuzugeben mir leicht fiel – und mich darin bestätigt, über die Berechtigung dieser Inkonsequenzen noch einmal nachzudenken.

und – so meine Fortsetzung – sich an der klärenden Diskussion beteiligen. Wir haben unseren Vorschlag vorgelegt. Er ist in der ersten Runde z.T. hart angegangen und z.T. begrüßt worden. Lassen Sie uns sachlich diskutieren. Es geht nicht darum, den Vorschlag auf Biegen und Brechen und 'auf Deubel bzw. *Keiser* komm raus' in jedem Punkte durchzusetzen. Für sachlich begründete Verbesserungsvorschläge sind wir offen.

Daß sachliche Aufklärung und Diskussionen zu einem guten Ende führen, ist meine Erfahrung nicht nur in zahlreichen Diskussionen etwa nach Vorträgen über den Vorschlag. Bestätigt wird sie z.B. auch durch die folgende Begebenheit. Etwa drei Wochen nach der Übergabe des Vorschlags rief mich ein Zeitungsjournalist an und fragte, ob ich ihm den authentischen Text schicken könne: „Bisher haben wir unsere Witze gemacht. Jetzt wollen wir mal sehen, was drin steht."

Am Schluß des Berichtes desselben Journalisten über die Jahrestagung 1989 des IDS heißt es:

> Damit war, nach teils kauzig schürfenden Sprachräsonnements von Alois Brandstetter (Klagenfurt) und Leslie Seiffert (Oxford), der Weg freigeräumt für ein Thema, auf das man mit Spannung gewartet hatte: den Vorschlag zur Rechtschreibreform, den das IDS dem Innenministerium und der Kultusministerkonferenz vorgelegt hatte. Wolfgang Mentrup war dem Opus, das wenig gekannt und heftig umstritten ist, ein so leidenschaftlicher wie besonnener Anwalt. Sein Argument, daß man der Sprachkultur – entgegen einem ständigen Vorwurf – geradezu diene, indem man sachfremde Einzelregelungen zugunsten einer größeren Regelklarheit im ganzen aufhebe, fand ziemlich einhellige Zustimmung (Unterstöger 1989a).

P.S. Und in der Pfingstnummer 1989 derselben Zeitung erschien ein ausführlicher, sachlicher und sehr informativer Artikel desselben Journalisten zum Thema. (Unterstöger 1989b).

Literatur

Baukhage, Manon (1989a): Notwendige Erinnerung an ein grausiges Stück Humanität: Die wirksame Maschine des Monsieur Guillotin. In: P.M. Peter Moosleitners interessantes Magazin 3, S. 22-28.

Baukhage, Manon (1989b): Der Streit um die neuen Rechtschreibregeln – Hoch lebe der Keiser! (Oder doch lieber nicht?). In: P.M. Moosleitners interessantes Magazin 3, S. 68-74.

Beratungen (1901): Beratungen über die Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung (Protokoll der 2. Orthographischen Konferenz 1901). Berlin 1901. Abgedruckt in: Theoretische Probleme 1980, S. 330-350.

BMI/KMK (1987): Betr.: Reform der deutschen Rechtschreibung; hier: Vorlage von Regelungsvorschlägen für bestimmte Teilbereiche der Rechtschreibung. Schreiben vom 19. Februar 1987 an das IDS. Bonn.

Bramann, Klaus-Wilhelm (1982): Der Kodifizierungsprozeß der deutschen Rechtschreibung. Abbau orthographischer und lexikalischer doppelformen im ausgang einer untersuchung der regelbücher des 19. jahrhunderts. Dissertation. Bonn. 1987 gedruckt als: Der Weg zur heutigen Rechtschreibnorm. Abbau orthographischer und lexikalischer doppelformen im 19. und 20. jahrhundert (= Theorie und Vermittlung der Sprache Band 6). Frankfurt/New York/Paris.

Brenner, Oskar (1902): Die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung. München (2. Auflage 1914).

Drosdowski, Günther (1987): Rechtschreibung und Rechtschreibreform aus der Sicht des Dudens. Mannheim/Wien/Zürich.

Duden, Konrad (1876): Die Zukunftsorthographie nach den Vorschlägen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz erläutert und mit Verbesserungsvorschlägen versehen. Leipzig.

Duden, Konrad (1880^{1}): Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den neuen preußischen und bayerischen Regeln. Leipzig 1880. Als Faksimile (= Sammlung Duden Band 1). Mannheim o.J.

Duden, Konrad (1902^{7}): Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Siebente Auflage. Leipzig und Wien.

Duden, Konrad (1908): Rechtschreibung. In: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik VII, Prinzenerziehung – Schulberichte, hg. von W. Rein. 2. Auflage. Langensalza, S. 321-338 (1. Auflage 1898).

Duden, (1915^{9}): Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Dr. J. Ernst Wülfing und Dr. Alfred C. Schmidt, unter Mitwirken des Kaiserlichen Oberkorrektors Otto Reinecke. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig und Wien.

Duden (1985^{18}): Der Große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung mit einem Anhang: Vorschriften für den Schriftsatz,

Korrekturvorschriften, Hinweise für das Maschinenschreiben. 18. Neubearbeitung. Leipzig.

Duden (1986[19]): Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter (= Der Duden in 10 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache Band 1). 19., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der amtlichen Rechtschreibregeln. Mannheim/Wien/Zürich.

Gölter, Georg (1988): Rechtschreiberziehung - die 2. Wiener Konferenz steht an. In: Spektrum der Wissenschaft Oktober, S. 37-40.

Grebe, Paul (Hrsg.) (1963): Akten zur Geschichte der deutschen Einheitsschreibung 1870-1880 (= Sammlung Duden Band 3). Mannheim.

Informationsgespräch (1986): Ergebnisniederschrift. Gespräch des Schulausschusses mit der Gesellschaft für deutsche Sprache und dem Institut für deutsche Sprache unter Beteiligung des Bundesministers des Innern und des Auswärtigen Amtes über den Stand der fachwissenschaftlichen Diskussion zur Reform der deutschen Rechtschreibung am 26.08.1986 in Bonn (vom Schulausschuß zustimmend zur Kenntnis genommen auf seiner 265. Sitzung am 9./10.9.1986). Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 02. September 1986.

Jansen-Tang, Doris (1988): Ziele und Möglichkeiten einer Reform der deutschen Orthographie seit 1901. Historische Entwicklung, Analyse und Vorschläge zur Veränderung der Duden-Norm, unter besonderer Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung und Interpunktion (= Europäische Hochschulschriften Band 1033). Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris.

Jütting, Wübbe Ulrichs (1886): Einige Mängel der neuen Orthographie. In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht 60, S. 408-428.

Kommission (Hrsg.) (1985): Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache (Hrsg.): Die Rechtschreibung des Deutschen und ihre Neuregelung Band 1 (= Sprache der Gegenwart Band 66). Düsseldorf.

Kommission (Hrsg.) (1989): Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache (Hrsg.): Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung Band 2 (= Sprache der Gegenwart Band 77). Düsseldorf.

Kommuniqué (1986): Kommuniqué der Ersten Konferenz amtlicher Vertreter deutschsprachiger Staaten zur Reform der deutschen Rechtschreibung am 04. und 05. Dezember 1986 in Wien (= Der Bundesminister des

Auswärtigen informiert. Mitteilung für die Presse Nr. 1326/86). Bonn 9.12.1986.

Kultusministerkonferenz (1984a): Zusammenstellung über Entwicklung und Stand der Diskussion um eine Reform der deutschen Rechtschreibung vom 30.05.1984. Bonn.

Kultusministerkonferenz (1984b): Reform der deutschen Rechtschreibung. 14./15.6.1984. Saarbrücken.

Küppers, Hans-Georg (1982): Orthographiereform und Öffentlichkeit. Zur Entwicklung und Diskussion der Rechtschreibreform – Bemühungen zwischen 1876 und 1982 (Dissertation Bonn 1982; = Sprache der Gegenwart Band 61). Düsseldorf.

Lohff, Christoph (1980): Zur Herausbildung einer einheitlichen deutschen Orthographie zwischen 1876 und 1901. In: Theoretische Probleme, S. 306-329.

Mentrup, Wolfgang (1984a): Vom Schreibgebrauch zur totalen Schreibnormierung im Deutschen. In: Wirkendes Wort 34, S. 190-216.

Mentrup, Wolfgang (1984b): Zur Viel-Schichtigkeit der Diskussion einer Rechtschreibreform. In: Jahrbuch für internationale Germanistik XVI/2, S. 98-126.

Mentrup, Wolfgang (1985): Die „Kommsission für Rechtschreibfragen" des Instituts für deutsche Sprache 1977-1984. In: Kommission 1985, S. 9-48.

Mentrup, Wolfgang (1987): Bericht und Kommentar: „Wiener Gespräche zu Fragen der Rechtschreibreform". Oder auch: Die 1. Sitzung der 3. Orthographischen Konferenz (Wien, 4.-5. Dezember 1986). In: Deutsche Sprache 15, S. 280-283.

Mentrup, Wolfgang (1988a): Zur Pragmatik einer Lexikographie: Handlungsausschnitt – Sprachausschnitt – Wörterbuchausschnitt. Auch zur Beschreibung schwerer Wörter in medizinischer Kommunikation. Am Beispiel fachexterner Anweisungstexte (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Band 66.1/66.2). Tübingen.

Mentrup, Wolfgang (1988b): Probleme mit der 'geschriebenen Sprache'. „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge". In: Wirkendes Wort 38, 1988, S. 395-414.

Mentrup, Wolfgang (1988c): Worum es eigentlich geht – *Kaiser:* das Wort des Jahres? In: Sprachreport 4/1988, S. 3-4.

Mentrup, Wolfgang (1989a): Kommission für Rechtschreibfragen. In: Institut für deutsche Sprache 25 Jahre. Mannheim 1989, S. 102-109.

Mentrup, Wolfgang (1989b): Zum Stand der Rechtschreibreform. In: Kommission 1989, VII-XVIII.

Modifizierte Großschreibung (1982): Vorschläge zur Neuregelung der Groß- und Kleinschreibung der Rechtschreibkommission der Gesellschaft für deutsche Sprache. In: Der Sprachdienst 26, S. 161-168. Auch in: Kommission 1989, S. 192-199.

Nerius, Dieter (1975): Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie. Berlin.

Österreichisches Wörterbuch (1985): Herausgegeben im Auftrage des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 36. überarbeitete Auflage. Wien.

Pressemitteilung (1985a): Pressemitteilung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft. 9.10.1985. Bonn.

Pressemitteilung (1985b): Pressemitteilung der KMK 225. Plenarsitzung. 21. Oktober 1985. Bonn.

Pressemitteilung (1986): Pressemitteilung der KMK 230. Plenarsitzung. 14. Oktober 1986. Bonn.

Pressemitteilung (1988): Pressemitteilung des Bibliographischen Instituts. Keine „Heie" am „Bot"? 19.10.1988. Mannheim.

Protokoll Wiener Gespräche (1986): Protokoll über die Wiener Gespräche zu Fragen der Rechtschreibreform (4.-5.12.1986). Wien.

Pro und Contra (1988): Pro und Contra: Rechtschreibreform. Pro: Wolfgang Mentrup. Contra: G. Mayer-Vorfelder. In: Stuttgarter Nachrichten 5.11.1988.

Raumer, Rudolf von (1855): Ueber deutsche Rechtschreibung. In: (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1855, Heft I, S. 1-37; Heft VII, S. 533-580.) Raumer 1863, S. 105-188.

Raumer, Rudolf von (1857): Weitere Beiträge zur deutschen Rechtschreibung. Mit Bezug auf K.A.J. Hoffmann, G. Stier und W. Crecelius. In: (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1857, Heft I, S. 1-35.) Raumer 1863, S. 239-279.

Raumer, Rudolf von (1863): Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften. Frankfurt am Main/Erlangen.

Raumer, Rudolf von (1876): Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. In Verhandlungen 1976, S. 9-46. Zur Begründung der Schrift: Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. Ebda. S. 47-78. Erläuterungen. Ebda. S. 179-192.

Regeln (1880): Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preußischen Schulen. Herausgegeben im Auftrage des Königlichen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts= und Medizinal=Angelegenheiten. Berlin. Als Faksimile (= Sammlung Duden Band 2). Mannheim o.J.

Regeln (1902): Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Herausgegeben im Auftrage des Königlich Preußischen Ministeriums der geistlichen Unterrichts= und Medizinal=Angelegenheiten. Berlin. Als Faksimile (= Sammlung Duden Band 4). Mannheim o.J. Auch in: Theoretische Probleme, S. 351-371.

Regelvorschlag (1982): Regelvorschlag der „Internationalen Arbeitstagung zur Reform der deutschen Rechtschreibung" vom 16. bis 18. Juni 1982 in Wien. In: die tribüne 93, S. 65-71. Auch in: Kommission 1989, S. 200-207.

Reichardt, Dagmar (1980): Zur Entwicklung der Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie. In: Theoretische Probleme, S. 273-305.

Schlaefer, Michael (1980a): Kommentierte Bibliographie zur deutschen Orthographietheorie und Orthographiegeschichte im 19. Jahrhundert. Heidelberg.

Schlaefer, Michael (1980b): Grundzüge der deutschen Orthographiegeschichte vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1870. In: Sprachwissenschaft 5, S. 276-319.

Schlaefer, Michael (1981): Der Weg zur deutschen Einheitsorthographie vom Jahre 1870 bis zum Jahre 1901. In: Sprachwissenschaft 6, S. 391-438.

Schlaefer, Michael (1984): Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie im 19. Jahrhundert. Heidelberg.

Schubert, Hans-Martin (1988): Sprachreformer: Keine Revolution der Rechtschreibung geplant. Agenturmeldung lsw (fast gleichlautend mit dpa) vom 20.10.1988.

Schulausschuß (1984): Reform der deutschen Rechtschreibung; hier: Fragen des weiteren Verfahrens. 252. Sitzung am 10./11. Mai 1984. Bonn.

Schulausschuß (1985): Berichtsvorlagen für das Plenum über die Ergebnisse des Informationsgespräches zwischen dem Schulausschuß der KMK und wissenschaftlichen Experten. 30./31. Mai 1985. Bonn.

Stuttgarter Empfehlungen (1955): Empfehlungen zur Erneuerung der deutschen Rechtschreibung. In: Der Deutschunterricht H. 3, S. 125-128.

Theoretische Probleme (1980): Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. Nerius, D./Scharnhorst, J. (Hrsgg.). Berlin.

Unterstöger, Hermann (1989a): Verständigungsschwierigkeiten. Die 25. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim. In: Süddeutsche Zeitung 25./26.2.1989.

Unterstöger, Hermann (1989b): Die Mannheimer „Deutschapostel" Mission leicht gebremst. In der Rechtschreibung folgt auf die stürmische nun die amtliche Phase. In: Süddeutsche Zeitung 13.-15. Mai 1989, 11.

Verhandlungen (1876): Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der Deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz. Berlin, den 4.-15. Januar 1876. (Protokoll der 1. Orthographischen Konferenz 1876). Halle.

Verhandlungen (1892): Protokoll über die Verhandlungen der Konferenz für Erzielung einer einheitlichen Rechtschreibung in den schweizerischen Kantonen deutscher Sprache, (...) Mittwoch den 24. August 1892. Bern.

Weinrich, Harald (1989): Brauchen wir eine Rechtschreibreform? Einige unaufgeregte Betrachtungen zu einem Gutachten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 7.1.1989.

Weisgerber, Leo (1964): Die Verantwortung für die Schrift - Sechzig Jahre Bemühungen um eine Rechtschreibreform (= Duden-Beiträge Band 18). Mannheim.

Wiesbadener Empfehlungen (1959): Empfehlungen des Arbeitskreises für Rechtschreibregelung (= Duden-Beiträge Band 2). Mannheim.

Wilmanns, Wilhelm (1880): Kommentar zur Preußischen Schulorthographie. Berlin.

20 Fehler (1984): Auch bei 20 Fehlern eine 1 im Aufsatz? Interview mit Georg Gölter, Kultusminister von Rheinland-Pfalz. In: DER SPIEGEL 24, S. 156-163.